



- **Enttäuschung:** Die Hoffnung auf ewiges Wachstum weicht langsam einer realistischeren Sichtweise.
- **Verdrängung:** Die Politik denkt größtenteils noch nicht an Alternativen zum Wachstumsfetischismus.
- **Neuorientierung:** Immer mehr Experten fordern ganz neue Rahmenbedingungen für die Wirtschaft der Zukunft.

Das Ende des Wachstums

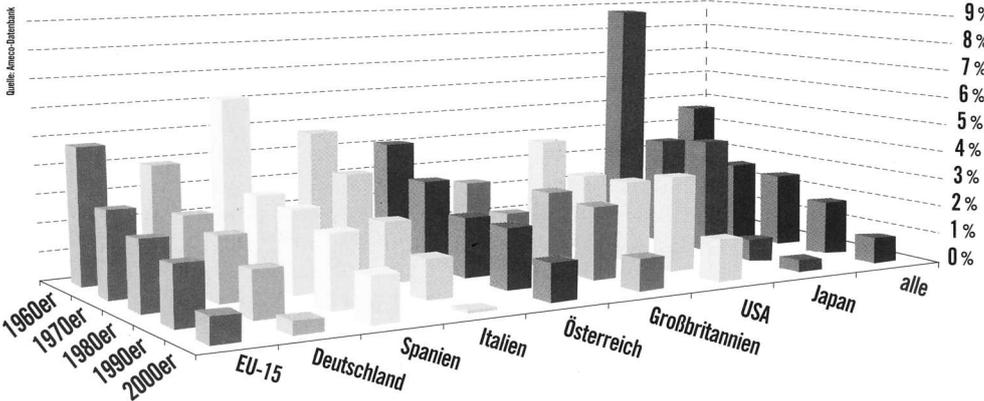


Stellen Sie sich vor, ein Autobauer verkündet eine bahnbrechende Neuentwicklung: einen Wagen, der weder über Bremsen noch über einen Rückwärtsgang verfügt. Mit Metaphern wie dieser überrascht Niko Paech, Vorstand am Produktionslehrstuhl der Uni Oldenburg, gerne seine Studenten. „Eine solche Ankündigung wird zu Recht als bizarre empfunden“, sagt Paech lächelnd, „wenn Ökonomen und Politiker über den Begriff Wachstum sprechen, argumentieren sie aber genau gleich: Sie setzen voraus, dass ausschließlich Zuwächse möglich sind – oder wünschenswert.“

Ein Blick auf die aktuelle Wirtschaftspolitik bestätigt die Diagnose des Professors: Das Wachstumsparadigma hält. ÖVP-Finanzminister Josef Pröll erklärt

In den Industrieländern sinken die Raten des Wachstums seit Jahrzehnten

Veränderung des realen BIP gegenüber Vorjahren (in 10-Jahres-Schritten)



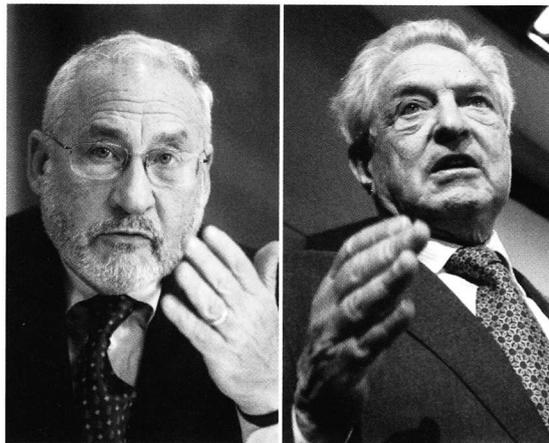
ZUWACHS? JA, ABER. Hohe Wachstumsraten gehören in allen Industrieländern der Vergangenheit an, wie eine Betrachtung der vergangenen Dekaden zeigt. Der langfristige Trend geht eindeutig Richtung null.

nach wie vor, dass „ohne Wirtschaftswachstum niemand darauf hoffen kann, dass es ihm oder ihr jemals besser geht“. SPÖ-Arbeitsminister Rudolf Hundstorfer legt nach: „Hätten wir kein Wachstum, würde die Arbeitslosigkeit steigen, und das geht auf Kosten der Ärmsten in unserer Gesellschaft.“ Und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner von der ÖVP will zwar „mittelfristig Arbeitsmarkt, Pensionen oder das Gesundheitssystem vom quantitativen Wachstum abkoppeln“ – kurzfristig startete er in der Vorwoche eine „Offensive für neues Wachstum“. Dadurch könne sich die Wirtschaft „erholen“.

Zum Glück für die Politiker blicken die heimischen Wirtschaftsforscher wieder einigermaßen wohlgestimmt in die Zukunft: Wifo und IHS hoben am vergangenen Freitag ihre Wachstumsprognosen für 2010 und 2011 an. Knapp zwei Prozent soll die heimische Volkswirtschaft zulegen. Auch Mitterlehners Amtskollege in Deutschland, Rainer Brüderle, hofft auf Basis des im Vorjahr verabschiedeten „Wachstumsbeschleunigungsgesetzes“ auf ein „Wachstum XXL“.

Geändert hat sich wenig. Der Finanzcrash im Herbst 2008 hat nicht nur das Vertrauen in die freien Märkte und in die Seriosität von Bankern erschüttert, sondern auch das Vertrauen in das kapitalistische System insgesamt. Forderungen nach Korrekturen wurden laut, nach einer Art Kapitalismus 2.0. In diesem Sog tauchten auch Fragen auf, wie lange eine nur auf Wachstum aufgebaute Wirtschaft überhaupt noch funktionieren kann. Und: Wie kann man Wohlstand ohne Wachstum schaffen bzw. erhalten? Aber so wie die Investmentbanker ihr bisheriges Geschäft munter weiter betreiben, so haben auch Politiker trotz zunehmender Skepsis gegenüber dem Wachstumsfetischismus ihren Fokus nicht korrigiert.

Natürlich ist die Fixierung auf Wirtschaftswachstum nachvollziehbar: Unbestreitbar haben die vergangenen Jahrzehnte vor allem in den Industriestaaten gezeigt, dass Wachstum den Wohlstand jedes Einzelnen erhöht hat. Noch vor 30 Jahren betrug das öster-



US-VORDENKER. Nobelpreisträger J. Stiglitz (l.) sucht nach Alternativen zur BIP-Messung, Spekulant George Soros spendet Millionen, um das Theoriegebäude der Ökonomie zu erneuern.

reichische Bruttoinlandsprodukt pro Kopf knappe 10.000 Euro – ein Drittel des heutigen Wertes. Alle wurden ein ganzes Stück reicher: Heutige Mindestsicherungsempfänger haben denselben Lebensstandard wie eine Arbeiterfamilie in den 60er-Jahren. Wächst die Wirtschaft, entstehen Jobs. Und Politiker können mehr an ihre Wähler verteilen. Sogar der Umweltschutz soll von den Segnungen der materiellen Zunahme profitieren: Wachstum, so die Hoffnung, schaffe nicht nur (umwelt)technologische Innovationen, sondern setze auch ausreichend Finanzmittel frei, die wiederum zum Wohle des Ökosystems investiert werden könnten. So weit die Theorie.

In der Krise tauchte auch die Frage auf: Gibt es Wohlstand ohne Wachstum?

Wachsende Zweifel. Ein Blick in die Realität zeigt jedoch schnell die Grenzen: Absolut legt die Wirtschaft zwar noch zu, die relativen Raten aber sinken in allen Industrieländern seit Jahrzehnten kontinuierlich ab (siehe Grafik oben). Auch die derzeit anziehende Konjunktur kann nicht überdecken, dass Wachstum in Österreich und anderen entwickelten Nationen >>

So geht die Politik mit der Wachstumsfrage um

Wirtschaftswachstum ist nicht unbegrenzt

„Wir müssen die Strukturen der Systeme ändern, die am Wachstum hängen – nämlich Arbeitsmarkt, Pensionen, Gesundheitssystem –, und sie mittelfristig von einem quantitativen Wachstum abkoppeln.“



R. MITTERLEHNER
Wirtschaftsminister

Wachstum ist nicht gleich Wachstum

„Wenn Wachstum ein Mehr an Bildung, Pflege, Green Jobs, sozialer Absicherung bedeutet, hat das Modell nicht ausgedient. Wachstum auf Kosten von Beschäftigung und der Umwelt aber sehr wohl.“



R. HUNDSTORFER
Arbeitsminister

Ohne Wachstum wird es keinem besser gehen

„Die Wirtschaftswachstumsraten gehen nicht zurück – höchstens in der kurzfristigen Betrachtung des abgelaufenen Jahrzehnts. Durch den technischen Fortschritt wird langfristig weiterhin Wachstum generiert.“



JOSEF PRÖLL
Finanzminister

BIP abschaffen und Wohlstand neu bewerten

„Unendliches Wachstum wird es nicht geben, deshalb muss über neue Erfolgskriterien nachgedacht werden, die soziale, ökologische und verteilungspolitische Aspekte beinhalten.“



EVA GLAWISCHNIG
Grünen-Chefin

Wachstum muss neu definiert werden

„Je schneller wir uns mit der Qualität des Wachstums auseinandersetzen, desto besser. Auch in mehr Energieeffizienz und Ressourcenschonung ist neues Arbeitsplätze-Potenzial enthalten.“

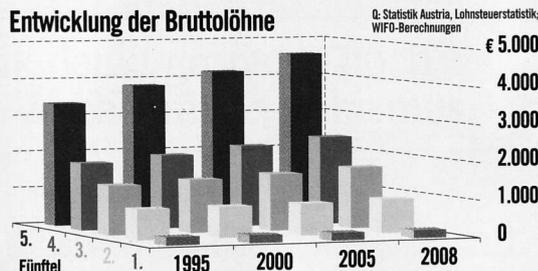


N. BERLAKOVICH
Lebensminister

Lohnsumme: Die oberen Gruppen profitieren, die unteren gehen leer aus

ÖSTER-REICH. Während die Löhne der Top-Verdiener in den vergangenen 15 Jahren kräftig gestiegen sind, stagnieren die Gehälter der Geringverdiener.

Entwicklung der Bruttolöhne



Studie: Österreicher sind mit dem Wohlstand zufrieden, aber nicht mit dem Wirtschaftssystem

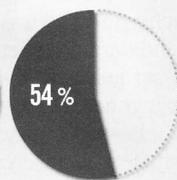
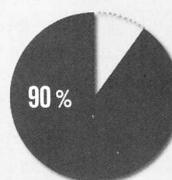
Umfrage zum Wachstum

Wir brauchen eine neue Wirtschaftsordnung

Mehr Wohlstand weniger wichtig als Umweltschutz und Schuldenabbau

Wachstum steigert nicht meine Lebensqualität

1.000 Befragte
Quelle: Bertelsmann Stiftung



>> in Richtung null tendiert. Alleine um die Beschäftigung stabil zu halten, müsste die Wirtschaft dem Wifo zufolge um zwei Prozent pro Jahr zulegen. Nur so ließen sich der Zustrom von neuen Arbeitskräften einerseits und Produktivitätssteigerungen andererseits ausgleichen. Dass dies nicht mehr dauerhaft gelingt, erkennt jeder, der auf die Arbeitslosenstatistiken der letzten Jahre schaut. Es wäre an der Zeit, über Alternativen nachzudenken.

Auch die Hoffnung auf eine größere Verteilungsgerechtigkeit hat sich nicht erfüllt. Wachstum habe zwar das Einkommen erhöht, resümiert der Ökonom und Theodor-Körner-Preisträger Wolfgang Fellner, die relativen Einkommensunterschiede seien aber gleich geblieben. Auch für Österreich trifft zu, dass die Reichen reicher geworden sind, die Bedürftigeren aber zunehmend nicht mithalten können (siehe Grafik oben). Die österreichische Abgabenquote auf Arbeit liegt mit 41,3 Prozent noch über dem ohnehin hohen EU-Schnitt von 36,5 Prozent, während der Staat bei Kapitaleinkünften weniger massiv zulant.

Katastrophale Bilanz. Vor allem die Erwartung, Wachstum ermögliche den Schutz der Umwelt, lässt Kritiker schaudern. „Der Erfolg unseres Systems beruht schlicht und ergreifend auf einem“, ätzt der deutsche

Ökonom Gerhard Scherhorn, „der grenzenlosen Ausbeutung aller natürlichen Ressourcen.“

Wie rabiat das derzeitige Wirtschaften in den Naturhaushalt eingreift, zeigen nackte Zahlen: Seit nicht einmal 100 Jahren produziert die Menschheit Kunststoff, trotzdem sind die Ozeane bereits schwer beeinträchtigt. Das Verhältnis Plastik zu Plankton beträgt inzwischen 60:1, alleine der Plastikstrudel im Pazifik hat die Größe Mitteleuropas. Täglich sterben 100 Arten aus, werden 20.000 Hektar Ackerland zerstört und 50.000 Hektar Wald gerodet. Der globale „Overshoot Day“ gibt an, ab welchem Zeitpunkt in einem Jahr die Menschen mehr Ressourcen verbraucht haben, als ihnen die Erde für das entsprechende Jahr rein rechnerisch zur Verfügung stellt.

Dieses Datum rückt unerbittlich nach vorne: Noch im Jahr 1990 fiel dieser Tag auf den 7. Dezember, heuer war es am 21. August so weit.

Forscher rund um Dennis Meadows haben die „Grenzen des Wachstums“ bereits Anfang der 70er-Jahre erkannt. Wüchse die Welt so weiter, so die Prognose damals, gingen ihr bereits vor dem Jahr 2100 die Rohstoffe aus. Passiert ist seither wenig. „Jetzt brauchen wir endlich ein neues makroökonomisches Modell, eines, das natürliche Ressourcen umfassend berücksichtigt“, fordert Elke Pirg-

Seit 21. August hat die Menschheit ihre Ressourcen für 2010 verbraucht

maier vom Wiener Ableger des Sustainable Europe Research Institute (SERI).

Der Meinung ist offensichtlich auch ein Großteil der Österreicher, ergibt eine aktuelle Befragung der Bertelsmann Stiftung (siehe Grafik links). Zwar betrachten 93 Prozent der Österreicher wirtschaftliches Wachstum als wesentlich für die Lebensqualität der Gesellschaft, aber: Ebenso viele schließen sich der Aussage an, dass wir als Folge der Krise eine neue Wirtschaftsordnung brauchen. Konkret soll sie den Schutz der Umwelt, den sorgsam Umgang mit Ressourcen und den sozialen Ausgleich in der Gesellschaft stärker berücksichtigen. Drei Viertel der Befragten erklären sogar, dass für sie persönlich ein Zuwachs an materiellem Wohlstand weniger wichtig ist als der Schutz der Umwelt. Die große Frage ist: Wie sieht es aus, wenn es wirklich an die eigene Geldtasche geht?

Alle suchen Alternativen. Noch ist das Bruttoinlandsprodukt (BIP) die entscheidende Maßzahl, wenn Wohlstand bewertet werden soll. Wie absurd das zum Teil ist, zeigt sich daran, dass Kriege die Rüstungsindustrie und damit das BIP wachsen lassen, ebenso wie Raucher, die zuerst den Zigarettenabsatz in die Höhe treiben und später als Lungen- oder Herzranke mehr medizinische Dienstleistungen und Medikamente nachfragen.

Doch die Suche nach Alternativen zur bisherigen Wohlstandsmessung hat bereits begonnen (Kasten S. 28). Europaparlament und die OECD veranstalteten bereits 2007 eine große Konferenz mit dem Titel „Jenseits des BIP“. In Frankreich formiert sich die Bewegung der *Décroissance*, was salopp mit „Wachstumsverweigerung“ übersetzt werden könnte. Folgerichtig rief Präsident Nicolas Sarkozy am ersten Jahrestag des Lehman-Desasters eine von Wirtschaftsnobelpreisträger Joseph Stiglitz geleitete Kommission ins Leben. Sie soll einen neuen Wohlstandsindikator entwickeln, ein Ansatz, der inzwischen von der OECD weiterverfolgt wird. Die britische Regierung Cameron entwickelt parallel einen Glücksindex, der an die Stelle der heutigen BIP-Messung treten soll.

Und hierzulande überlegen nicht nur die Grünen, wie es ohne permanentes Wachstum gehen kann. Auch Umweltminister Nikolaus Berlakovich arbeitet an einem Masterplan für qualitatives Wachstum: energieeffizient, ressourcenschonend, sozialverträglich. So die Zielsetzung.

Selbst Profiteure des bestehenden Systems wie der milliardenschwere Investment-Guru George Soros mutierten inzwischen zu Kritikern des ungezügelter Wachstumskonzepts: „Der Kapitalis- >>

interview

Ökonom Paech: „Flughäfen und Straßen brauchen wir nicht mehr“

Der deutsche Wirtschaftsprofessor über sinnloses Verschwenden und neuen Wohlstand.

FORMAT: *Sie beschäftigen sich intensiv mit der Frage, ob Wirtschaft auch ohne Wachstum auskommt. Wie reagieren andere Ökonomen darauf?*

Paech: Es ist doch völlig absurd, bei einer Entwicklung nur eine Richtung anzunehmen, nämlich die nach oben. Trotzdem wird die Möglichkeit, in einem dauerhaft schrumpfenden Wirtschaftssystem zu leben, in der Ökonomie schlicht nicht diskutiert.

FORMAT: *Warum sollte das Wachstum denn enden?*

Paech: Eine Ursache liegt in den schwindenden Ressourcen. Eine aktuelle Studie der deutschen Bundeswehr, die sich mit der Verfügbarkeit von Erdöl beschäftigt, ist gerade zu dem Schluss gekommen, dass, ich zitiere, „mittelfristig

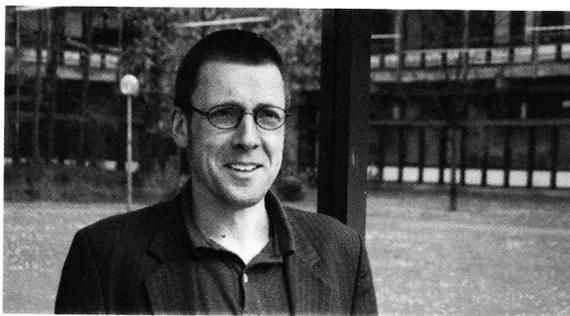
cenverbrauch trotzdem absolut immer weiter ansteigt.

FORMAT: *Eine schrumpfende Wirtschaft bedeutet allerdings, dass Menschen mit weniger auskommen müssen ...*

Paech: Mit weniger materiellen Dingen. Aber die Frage ist doch, wie viel wir überhaupt brauchen. Die Glücksforschung hat zweifelsfrei festgestellt, dass Menschen ab einem gewissen Einkommen mit zunehmendem materiellem Wohlstand nicht mehr zufriedener werden. Dieses Einkommen liegt unter den Durchschnittsverdiensten von Deutschland oder Österreich. Innerhalb eines Systems mag es daher vereinzelt Wachstum geben, das Gesamtsystem darf aber nicht mehr zunehmen.

FORMAT: *Politiker liebäugeln ja gerade mit dem Wachstum, weil sie dadurch nicht gezwungen sind, von oben nach unten umzuverteilen ...*

Paech: Das mag vereinzelt funktionieren. Trotzdem öffnet sich die Schere zwischen Arm und Reich innerhalb vieler Staaten. Auch die empirischen Befunde zur Außenwirtschaftstheorie zeigen, dass die Verlängerung der Wertschöpfungskette in ärmere Länder der dortigen Bevöl-



KONSUMKRITIKER. Niko Paech forscht an der Uni Oldenburg an Möglichkeiten, den Wachstumszwang zu überwinden.

kerung in der Regel weniger zugutekommt als den Ursprungsindustrien in den reichen Ländern. Viel mehr bringt es den Entwicklungsländern, wenn sie ihre Binnenökonomie stärken. Die Flut hebt eben nicht alle Boote, das ist reine Ideologie. Aber noch einmal zurück zum Konsum: Unsere Gesellschaft ist doch mit ihren materiellen Selbstverwirklichungsoptionen völlig überfordert. Der Tag hat nur 24 Stunden, während denen man theoretisch konsumieren kann, gleichzeitig gibt es aber immer mehr Produkte. Wer soll denn da noch mithalten?

FORMAT: *Viele in Forschung und Politik hoffen auf ein „qualitatives Wachstum“, eines, bei dem der Ressourcenverbrauch sinkt.*

Paech: Das funktioniert nicht. Zwar mag es eine graduelle Entkopplung zwischen Wachstum und Ressourcenverbrauch geben, der sogenannte Rebound-Effekt sorgt aber dafür, dass der Ressour-

FORMAT: *Halten Sie denn nicht mit?*

Paech: Ich habe weder ein Mobiltelefon noch ein Auto oder einen Fernseher. Außerdem fliege ich nicht mehr. Dafür habe ich seither eines, was mich viel zufriedener macht: Zeit.

ENDE DER INDUSTRIE-GESELLSCHAFT. Herkömmliche Produktion wird in den entwickelten Staaten nicht mehr sehr lange wachsen.



>> mus mit seinem blinden Vertrauen auf die Marktkräfte stellt nun eine vollkommen neuartige Gefahr für die offene Gesellschaft dar.“

Radikale Wende. Die Suche nach neuen Wohlstandsindikatoren ist das eine. Alternativen Ökonomen zufolge müsste die Politik jedoch weit mutiger eingreifen, um Wirtschaft, Bedürfnisse der Gesellschaft und Natur in Einklang zu bringen.

Der deutsche Kapitalismuskritiker Elmar Altvater fordert seit Jahren, dass Renditen und Zinsen nicht höher sein dürfen als reale Wachstumsraten: „Sonst wird die Wirtschaft von den Ansprüchen des Finanzsektors gnadenlos stranguliert.“ Kreditwirtschaft und Geldsystem müssten folglich neu überdacht werden und am Ge-

meinwohl orientierte Banken an die Stelle der bisherigen treten.

Auch die Neubewertung und -verteilung von Arbeit erfordert andere Rahmenbedingungen: Soziale Dienstleistungen müssen im Vergleich zur produktiven Industriearbeit mehr Gewicht erhalten, und der wirtschaftliche, gesellschaftliche und persönliche Wert von Kindererziehung, Hausarbeit oder ehrenamtlichen Tätigkeiten stärker wahrgenommen werden. Die Arbeitslosigkeit würde dadurch nicht wesentlich sinken, weswegen Vordenker wie der Berliner Politikwissenschaftler Mohs-

sen Massarrat eine radikale Arbeitszeitverkürzung zur Diskussion stellen. Arbeitete niemand mehr als 34,4 Stunden in der Woche, konstatiert Massarrat, könne man in Österreich Vollbeschäftigung erreichen. Allerdings wäre das nur ohne Lohnausgleich denkbar – was für die meisten Wohlstandsverlust zur Folge hätte.

Am lautesten wird eine ökosoziale Steuerreform gefordert: Die gleichzeitige Entlastung von Arbeit und die Belastung des Ressourcenverbrauchs käme den Menschen und der Natur zugute.

– MARTINA MADNER, ARNDT MÜLLER

- Teil 1: Turbokapitalist Mirko Kovats gegen Wirtschaftsidealist Christian Felber
- Teil 2: Das Ende der Wachstumshoffnung
- Teil 3: Wie eine Wirtschaft ohne Wachstum funktionieren könnte
- Teil 4: Der neue Unternehmer und der neue Konsument

hintergrund

BIP-Alternativen: Neue Maßzahlen des Wohlstands

Bereits mit Aufkommen der Umweltbewegung wurde die rein materiell orientierte BIP-Messung um nachhaltige Kriterien ergänzt, Wachstum blieb allerdings das Primat. Nun sind auf der ganzen Welt Experten auf der Suche nach neuen Methoden der Wohlstandsmessung. Eine kleine Auswahl:

● **Human Development Index (HDI)** wird jährlich vom Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen für derzeit 177 Länder aufgrund von drei Hauptindikatoren bestimmt: Lebensdauer, Bildungsniveau, Lebensstandard. Dieser Ansatz ist umfassender als das BIP, eignet sich aber nicht als Nachhaltigkeitsindikator, weil die Dimension der Ökologie in dieser Rech-

MEHR ALS MATERIELLES sollen neue Indikatoren messen. Denn das heimische BIP mag sich binnen 20 Jahren verdoppelt haben, der Wohlstand nicht.

nung weitgehend unberücksichtigt bleibt.

● **Nationaler Wohlfahrtsindex (NWI)** bezieht einerseits Wohlfahrtsleistungen wie Hausarbeit oder Ehrenämter positiv ein. Negativ bilanziert werden Schäden (Luft, Boden, Gewässer, Gesundheit, Verkehr) und die Verringerung des Naturkapitals (Boden, Wälder, Ressourcen, Artenvielfalt, Klima). Auch soziale Faktoren wie Verteilungsgerechtigkeit, öffentliche Ausgaben für Gesundheits- und Bil-

dungssystem sowie Kriminalität finden Eingang.

● **Nettoinlandsprodukt (NIP)** wurde unter Leitung des Nobelpreisträgers Joseph Stiglitz entwickelt und subtrahiert soziale, menschliche und umweltrelevante Wertverluste (wie z. B. die Kosten einer CO₂-Steuer) vom BIP.

● **Bruttonationalglück (BNG)** wurde bereits im Jahr 1972 vom damaligen König des Himalaja-Staates Bhutan geprägt. Das BNG versucht, Lebensstandard in ganzheitlicher, humanistischer und psychologischer Weise zu messen. Die vier Säulen des BNG sind die Förderung einer sozial gerechten Gesellschafts- und Wirtschaftsentwicklung, Bewahrung und Förderung kultureller Werte, Schutz der Umwelt und Errichtung von guten Regierungs- und Verwaltungsstrukturen.

